

## **JUGENDSPRACHEN ALS KOMMUNIKATIVE SOZIALE STILE** **Schnittstellen zwischen Mannheimer Soziostilistik und Jugendsprachenforschung**

### **Abstract**

Der Beitrag stellt Untersuchungen von Jugendgruppen in den IDS-Projekten „Kommunikation in der Stadt“ und „Deutsch-türkische Sprachvariation“ in den Kontext der deutschsprachigen und internationalen Jugendsprachenforschung. Arbeiten aus dem erstgenannten Projekt haben zur Etablierung ethnographisch-gesprächsanalytischer Ansätze, solche aus dem zweiten Projekt zur Konstituierung von Mehrsprachigkeit unter Migrant\*innenjugendlichen als Forschungsgegenstand beigetragen. Die Mischsprache der „Powergirls“ weist in ihrer sozialen Funktion und biografischen Verteilung sowie in lexikalisch-phraseologischer und diskurspragmatischer Hinsicht deutliche Parallelen zu monolingualen Sprechstilen Jugendlicher auf. Die analytischen Leitkategorien der Mannheimer Soziostilistik schlagen eine Brücke zwischen verschiedenen Perspektiven auf Jugendsprache und bieten daher einen konzeptionellen Rahmen für künftige soziolinguistische Untersuchungen des Sprachgebrauchs im Jugendalter an.

This paper places research on interaction in youth groups carried out in two projects at the Institute for the German Language in Mannheim (IDS) in the context of German and international research on youth language. The Mannheim socio-stylistic approach is an important part of youth language research in the German-speaking countries. Work from the first project (“Communication in the city”) helped to establish ethnographic and conversation-analytic approaches in youth language research; work from the second project (“German-Turkish language variation”), advanced research on multilingualism among migrant adolescents in Germany. It is suggested that the mixed language of the “Powergirls”, a peer group investigated in the second project, displays clear parallels to monolingual youth speech styles in terms of its social function, its biographic distribution as well as with respect to a number of lexical, phraseological and discourse-pragmatic features. The paper argues that the main analytical categories of the Mannheim socio-stylistic framework establish connections across different research perspectives on youth language and thus offer an integrated conceptual framework for future sociolinguistic research into language use among young people.

### **System- und sprecherorientierte Soziolinguistik – ein persönlicher Einstieg**

Die Mannheimer Soziostilistik um Werner Kallmeyer<sup>1</sup> repräsentiert für mich den einen Pol des soziolinguistischen Spannungsverhältnisses, das J. Milroy einmal mit den Termini *system- und sprecherorientierte Soziolinguistik* belegt hat (Milroy 1992). Vereinfacht sind unter „systemorientiert“ jene strukturalistisch fundierten Ansätze zu verorten, die – oft quantitativ vorgehend – die innere Struktur sprachlicher Varietäten, das Verhältnis sprachlicher Variation und soziodemografischer Kategorien sowie das Verhältnis zwischen Sprachvariation und Sprachwandel untersuchen. „Sprecherorientiert“ ist der Dachbegriff für qualitative, in der Regel gesprächsanalytisch vorgehende Ansätze der Soziolinguistik, die Formen und Funktionen sprachlicher Variabilität in spezifischen kommunikativen Kontexten und aus der Perspektive der handelnden Individuen und Gruppen untersuchen. Auf Schlagworte und Leitfiguren reduziert stünden William Labov und Variationismus sowie Eugenio Coseriu und die Varietätenarchitektur einer Sprache für den system-, John Gumperz und Variabilität in der Interaktion für den sprecherorientierten Ansatz (vgl. auch Dittmar 1997).

---

<sup>1</sup> Mitgemeint sind stets alle beteiligten Projektmitarbeiter/innen, allen voran Inken Keim und Johannes Schwitalla (vgl. die im Folgenden erwähnten Autorinnen und Autoren).

In meiner eigenen soziolinguistischen Biografie bin ich im Rahmen des Heidelberger Graduiertenkollegs „Dynamik von Substandardvarietäten“ mit der systemorientierten Soziolinguistik „groß geworden“. Wie zahlreiche Publikationen<sup>2</sup> bezeugen, war der Skopus der im Graduiertenkolleg betreuten Promotionsprojekte zwar weit gefächert, doch blieben aufs Ganze gesehen Variation im Sprachsystem, die Architektur der historischen Gesamtsprache und ihre Varietäten wichtiger als Variabilität im Sprachgebrauch und die sprachlichen Repertoires und Sprechstile spezifischer Lebenswelten (vgl. aber Augenstein 1998). Den sprecherorientierten Pol der Soziolinguistik brachten uns damals u.a. mehrere auswärtige Gastwissenschaftler nahe, unter ihnen John Gumperz sowie Werner Kallmeyer, der Mitte der 1990er Jahre Ergebnisse des Projekts „Kommunikation in der Stadt“ (Kallmeyer 1994) dem Kolleg vorstellte. Für mich war dies der erste Kontakt mit einer Auffassung von Soziolinguistik, der die strukturalistische Formalisierung von Variationsmustern – etwa im Sinne einer „Grammatik des Gesprächs“ – weniger wichtig war als das interpretative Verständnis situierter sprachlicher Variabilität. Dieselbe Erfahrung machte ich einige Jahre später zu Beginn meiner Mitarbeit in der Mannheimer Forschergruppe „Sprachvariation als kommunikative Praxis“ im Rahmen des von Werner Kallmeyer geleiteten Teilprojekts „Jugendkulturelle mediale Stile“.<sup>3</sup> Bereits die ersten Planungsgespräche zu diesem Projekt machten mir erneut deutlich, dass im Mannheimer soziostilistischen Universum sprachliche Variationsmuster erst vor der Folie der Kommunikationskultur in einer gegebenen gesellschaftlichen „Arena“, wie Werner Kallmeyer zu sagen pflegt, ihren Sinn erhalten.

### **„Jugendsprache“ als Produkt systemorientierten Denkens**

Auch für die Karriere von „Jugendsprache“ in den letzten 25 Jahren ist die Dichotomie der System- und Sprecher-Soziolinguistik von zentraler Bedeutung. Dass „Jugendsprache“ als Terminus und Forschungsgegenstand ein Produkt der System-Soziolinguistik darstellt, ist nicht nur an den Fragestellungen und Ergebnissen der Forschungslinie, die ich als „Jugendsprache traditionell“ bezeichnet habe (vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 32-40) gut erkennbar, sondern bereits am Terminus selbst, der – einem historisch gewachsenen Nominationsmuster des Faches folgend – aus dem beobachteten, aufgezeichneten oder per Fragebogen erhobenen Sprachgebrauch von Individuen, Kleingruppen oder auch Medientexten eine „Sprache“ hypostasiert und damit auf strukturelle Generalisierungen abzielt, die das Partikulare des einzelnen Sprechers, der einzelnen Gruppe und der konkreten Sprechsituation herunterspielen. Die zentralen Fragestellungen der traditionellen Forschungslinie sind – auch wenn dies nicht immer explizit gemacht wird – von der strukturalistischen Metapher der Varietätenarchitektur geprägt. Bereits Mitte der 1980-er Jahre modellierte Henne in einem einflussreichen wie auch viel kritisierten Buch Jugendsprache als Bestandteil der „inneren Mehrsprachigkeit“ des Deutschen bzw. als ein „Sekundärgefüge“, das auf der Standardsprache beruht und sie kreativ abwandelt (Henne 1986).<sup>4</sup> Auch spätere Arbeiten dieser Forschungslinie (vgl. etwa Neuland 1994) drehen sich um die Stellung von Jugendsprache im Varietätengefüge des Deutschen, ihre Beziehung zur Standard- bzw. Erwachsenensprache, ihre regionale und soziale Binnen-

---

<sup>2</sup> Vgl. insbesondere die kollegeigene Reihe *VarioLingua*.

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/>.

<sup>4</sup> Zur Kritik vgl. Beiträge in Januschek/Schlobinski 1989.

strukturierung, ihren Beitrag zum Wandel der Gegenwartssprache. Die soziale und situative Verschiedenheit jugendlicher Sprechweisen wird zwar immer wieder hervorgehoben, analytisch hat aber eine aus dem Interaktionskontext losgelöste Beschreibung lexikalisch-phraseologischer Besonderheiten oft den Vorrang.

Der Einfluss der Mannheimer Soziostilistik in diesem Forschungsfeld setzt Mitte der 1980-er Jahre ein. Die damalige Kritik an der traditionellen Jugendsprachenforschung betrifft nicht nur ihre Methoden der Datengewinnung und -auswertung, sondern die grundlegende Konzeption des Untersuchungsgegenstandes (vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 39 f.). Die Loslösung einzelner Wörter und Ausdrücke aus ihrem diskursiven Zusammenhang wird als lexikalischer „Voyeurismus“ kritisiert, der Reduktion des „besonderen“ oder „typischen“ Moments der Jugendkommunikation auf „Wortlisten“ (vgl. Hartung 2003) wird die Untersuchung gruppenspezifischer Sprechweisen anhand „authentischen“ – und das heißt: konversationellen – empirischen Materials entgegengesetzt. Unter den ersten Publikationen, die der neuen Forschungslinie „Jugendsprache ethnographisch“ (vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 40-42) Konturen verleihen, finden sich zwei Beiträge aus dem Projekt „Kommunikation in der Stadt“.

### **Sprache Jugendlicher im Projekt „Kommunikation in der Stadt“**

Bereits die Titel der beiden Beiträge – „Die vielen Sprachen der Jugendlichen“ und „Jugendliche hetzen über Passanten“ (Schwitalla 1986, 1988) – stellen nicht die hypostasierte „Sprache“ der Jugendlichen in den Mittelpunkt, sondern sprachliche Praktiken spezifischer Jugendgruppen, die in Gesprächsaufzeichnungen und teilnehmenden Beobachtungen dokumentiert, nach Kategorien der Gesprächsanalyse und der Ethnographie des Sprechens analysiert und interpretiert werden. Die Aufmerksamkeit gilt u.a. Verfahren der sozialen Kategorisierung, der sprachlichen Abgrenzung und verbalen Aggression sowie den Entstehungsbedingungen gruppenspezifischer Ausdrücke. Das Motto „Die vielen Sprachen der Jugendlichen“ umschreibt einen gemeinsamen Tenor der ethnographischen Forschungsrichtung. Hennes Verständnis von Jugendsprache als Teil der „inneren Mehrsprachigkeit“ des Deutschen setzt Schwitalla eine Sicht entgegen, die nicht nur von der prinzipiellen Uneinheitlichkeit des Sprachgebrauchs in der fraglichen Alterspopulation ausgeht, sondern die Vielstimmigkeit innerhalb einer einzigen Sprechergruppe, ja einer einzigen kommunikativen Episode herausarbeitet. All dies liest sich heute wie eine „Blaupause“ vieler zeitgenössischer Forschungsarbeiten<sup>5</sup>, Mitte der 1980-er war es jedoch keinesfalls selbstverständlich, sondern wirkte vor der Folie des damaligen Mainstreams recht befremdlich, was sowohl auf das Fehlen jeglicher Generalisierungsversuche über Jugendsprache als auch auf die neuen theoretischen und methodologischen Referenzpunkte zurückzuführen war.

Drei weitere Beiträge aus der Frühphase der Mannheimer Soziostilistik füllen die Ende der 1980-er und Anfang der 1990-er aufblühende ethnographische Jugendsprachenforschung mit Kategorien und Beispielen: „Subversive Interaktionen“ (Schwitalla/Streck 1989) zeigt, wie die viel beschworene Abgrenzungsfunktion jugendlicher Sprechweisen nicht gegen Erwachsene schlechthin gerichtet ist, sondern gegen spezifische Rollenträger der lokalen Lebenswelt. Eine Bandbreite soziostilistischer Gegenstände – „Regeln

---

<sup>5</sup> Vgl. etwa Branner 2003, Spreckels 2006 a.

des Sprechens, Erzählstile, soziale Typisierungen, Sprachvariation und Symbolisierungsverfahren“ – wird bei Bausch (1994) an Gesprächen Mannheimer (genauer Neckarauer) Jugendlichen untersucht, wobei ein Schwerpunkt auf den Funktionen von Stil- bzw. Varietätenwechsel liegt. „Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt“ (Schwitalla 1994) untersucht ein Interaktionsverfahren, das etwa zur gleichen Zeit in der britischen Soziolinguistik „language crossing“ (Rampton 1995) genannt wird: die sprachliche Überschreitung sozialer Grenzen durch die Aneignung fremder Sprechstile. Schwitalla zeigt, wie die sprachliche Stilisierung von „Asos“ unter Gymnasiasten durch konventionalisierte Lautäußerungen und prosodische Manipulationen konstituiert, in Interaktionssequenzen eingebettet und mit Gesprächsthemen verknüpft wird.

Neben der Feinanalyse der prosodischen Verfahren der Sozialsymbolisierung ist die Konkretisierung des Verhältnisses zwischen Sprechstil und Situation ein weiteres Novum dieser Arbeiten. War in der traditionellen Forschungslinie recht unspezifisch von Situationen der Ingroup-Kommunikation die Rede, werden hier die Kontexte gruppenspezifischer Sprechweisen detailliert herausgearbeitet. Sucht man also nach dem besonderen Moment der Kommunikation Jugendlicher, tut man gut daran, das Konstrukt der Ingroup ausdifferenzieren und u.a. den Grad der Unstrukturiertheit der Situation, die jeweils spezifischen Gesprächstypen bzw. Sprechereignisse und die Anzahl der Gesprächsteilnehmer zu beachten: „Generell läßt sich sagen, je mehr Jugendliche beisammen sind [...] umso häufiger realisieren sie gruppensprachliche Ausdrücke und umso häufiger attackieren sie sich in scherzhaften Frotzelsequenzen.“ (Schwitalla 1994, S. 476).<sup>6</sup>

Allerdings – und das gilt auch für die unten zu besprechenden Forschungen – wird „Jugendsprache“ in der Mannheimer Soziostilistik nie zum zentralen theoretischen Objekt. „Kommunikation in der Stadt“ untersucht sprachliche Varietät in der Interaktion städtischer Lebenswelten, und die Neckarauer Jugendgruppe (Bausch) bzw. die Vogelstanger Gymnasiasten (Schwitalla) wurden nicht primär als Jugendliche, sondern als Kleingruppen innerhalb einer sozialen Lebenswelt konzeptualisiert. Die weitgehende Ausblendung der traditionellen Forschungslinie in diesen Arbeiten ist insofern nachvollziehbar, als Phänomene wie Interaktionsmodalität, Stilisierung oder Standard/Dialekt-Variation in der damaligen, lexikologisch und lexikographisch dominierten Forschung kaum beachtet wurden. Allerdings werden damit auch faktische Parallelen zwischen den Einheiten und Verfahren, die aus soziostilistischer Sicht als gruppensprachlich klassifiziert werden, und den Ergebnissen der Jugendsprachenforschung ausgeblendet. Beispielsweise verfügen die von Schwitalla untersuchten Jugendlichen über „ein Repertoire von Ausdrucksmitteln, welches sehr gruppenbezogen und esoterisch ist. Insofern unterscheidet es sich von den sozialen Symbolisierungen anderer Gruppen und sozialen Welten.“ (Schwitalla 1994, S. 488). Doch wird gerade dieser „esoterische“, gruppengebundene Charakter des Ausdrucksrepertoires immer wieder als Kennzeichen oder Strukturierungsprinzip der Kommunikation Jugendlicher festgestellt, wenn auch in einem lexikologischen und nicht interaktionsanalytischen Rahmen. Die Ersetzung von „jugend-“, durch „gruppensprach-

---

<sup>6</sup> Vgl. auch Januschek/Schlobinski 1989, Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993.

lich“ hebt die „Unvergleichlichkeit“ des untersuchten Falls auf Kosten seiner zweifellos nachweisbaren „Vergleichbarkeit“ hervor.<sup>7</sup>

### **Sprache Jugendlicher im Projekt „Deutsch-türkische Sprachvariation“**

Die Sprache Jugendlicher ist also Gegenstand der Mannheimer Soziostilistik vom Anfang an. Zwischen der bisher referierten Früh- und der nun zu besprechenden Spätphase gibt es jedoch wichtige Unterschiede. Im Projekt „Kommunikation in der Stadt“ stehen Jugendliche neben verschiedenen anderen Gruppen für einen Ausschnitt aus der urbanen kommunikativen Praxis, zudem sind diese frühen Untersuchungen keine ganzheitlichen Analysen von kommunikativen sozialen Stilen in Jugendgruppen (vgl. aber Schwitalla 1994), sondern stellen eher Highlights der Gruppeninteraktion in den Vordergrund. Im Gegensatz dazu legt die Spätphase mit dem DFG-Projekt „Deutsch-türkische Sprachvariation“ den Fokus ganz auf Jugendkommunikation. Beiden Projekten ist der in der Frühphase entwickelte, theoretisch-methodologische Rahmen der Soziostilistik gemeinsam (vgl. Kallmeyer/Keim 2003a). Im Hinblick auf die hier gestellte Frage liegt die zentrale Gemeinsamkeit aber in der Erschließung neuer Aspekte des Gegenstandes „Jugendsprache“. Dies wird im Folgenden in fünf Punkten dargestellt: Mehrsprachigkeit und Migration; Ethnographie und Gesprächsanalyse; linguistische Repertoires; Stil und Stilisierung; und Sprachkontakt in der bilingualen Interaktion.<sup>8</sup>

Haben die Arbeiten der Frühphase dazu beigetragen, neues Licht auf das Konzept der inneren Mehrsprachigkeit zu werfen, so bringt die Spätphase gesellschaftliche Mehrsprachigkeit unter migrantenstämmigen Jugendlichen auf die Forschungsbühne. Damit wird ein Gebiet erkundet, das bis zur Jahrhundertwende in der deutschsprachigen Jugendsprachenforschung ein blinder Fleck war<sup>9</sup>, und eine Kluft zur internationalen Diskussion geschlossen, in der Mehrsprachigkeit unter Jugendlichen schon seit einiger Zeit Beachtung findet (u.a. Rampton 1995, Jørgensen 2003). Gleichzeitig wird damit die theoretische Reduktion des Gegenstandes „Jugendsprache“ auf Varietätenbeziehungen zwischen Jugend- und Standardsprache endgültig verabschiedet – oder anders gesagt: die soziolinguistische Theoretisierung von Jugendsprache wird von der impliziten Voraussetzung der Einsprachigkeit befreit.

Die Kombination von Ethnographie und Gesprächsanalyse ist für die Mannheimer Soziostilistik programmatisch – bereits Schwitalla (1986) trägt den Untertitel „Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse“. Was den Mannheimer Ansatz von anderen soziolinguistischen Anwendungen derselben Methodenkombination unterscheidet, ist das Kräfteverhältnis ihrer Komponenten. Oft kommt der ethnographischen Beobachtung lediglich ein flankierender, der Gesprächsanalyse untergeordneter Stellenwert zu, indem sie beispielsweise der Schließung von Interpretationslücken und der Ergänzung von

---

<sup>7</sup> Zur Spannung zwischen „Vergleichbarkeit“ und „Unvergleichlichkeit“ in der soziolinguistischen Stiltheorie vgl. Kallmeyer 1995 und Levinson 1988.

<sup>8</sup> Zum Projekt im Einzelnen vgl. die hier zitierten Publikationen sowie den Beitrag von Keim in diesem Heft.

<sup>9</sup> Vgl. jedoch die Arbeiten von Hinnenkamp (2005) sowie Publikationen aus einem anderen Teilprojekt der Forschergruppe „Sprachvariation“ (Bierbach/Birken-Silverman 2002, Birken-Silverman 2005). In neueren Sammelbänden zur Jugendsprache (Neuland 2003, Dürscheid/Spitzmüller 2006) ist Mehrsprachigkeit zwar immer noch ein Randthema, dennoch mit jeweils einigen Beiträgen präsent.

Kontextaspekten, die aus dem Transkript nicht direkt erschließbar sind, dient (vgl. Depermann 2000). In der Mannheimer Soziostilistik ist Ethnographie ein Standbein, dessen Bedeutung aus dem theoretischen Anspruch hergeleitet wird, soziale Stile als „ökologische“ Reaktionen auf gesellschaftliche Erfahrungen und Lebensbedingungen zu beschreiben (Kallmeyer 1995). Erst die Ethnographie macht die Vielfalt der migrantischen Milieus in Mannheim und ihrer sozialen Orientierungen sichtbar, und die ethnographisch herausgearbeitete Dichotomie der Ghetto-Orientierung (auf das Ghetto hin – aus dem Ghetto hinaus) wird zum interpretativen Dreh- und Angelpunkt für die Strukturierung sprachlicher Repertoires, die Häufigkeit und Art der bilingualen Interaktion sowie die Einstellungen gegenüber Sprachmischung unter Migrant\*innenjugendlichen (vgl. Keim 2004a). Damit liefert die Ethnographie auch ein mächtiges Argument gegen die oft verkürzte und homogenisierende öffentliche Wahrnehmung der Lebenswelt und Kommunikationskultur von Migrant\*innenjugendlichen.

Die Ethnographie der „Powergirls“ (Keim 2001, 2002a) und der „Unmündigen“ (Cindark 2004) bildet den Ausgangspunkt für die Analyse ihrer sprachlichen Repertoires – die Rekonstruktion der ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen und Varietäten und ihrer situativen Verteilung (Kallmeyer/Keim 2003a, 2004, Keim 2004a, Cindark 2004). Sprachliche Repertoires und die diskursiven Funktionen ihrer Bestandteile waren bereits bei „Kommunikation in der Stadt“ ein Thema, nun fallen sie aber wesentlich komplexer aus. Dies trifft insbesondere für die (am besten untersuchte) Gruppe der „Powergirls“ zu, deren Repertoire Varietäten des Deutschen (unauffälliges Umgangsdeutsch, ethnolektal geprägte Stadtteilsprache, Gastarbeiterdeutsch), solche des Türkischen sowie einen deutsch-türkischen Mischcode (Keim 2001) umfasst. Die Reichhaltigkeit dieses – in der deutschen Jugendsprachenforschung wohl einzigartigen – Repertoires birgt als theoretische Herausforderung die Frage nach dem Verhältnis von Repertoire und sozialem Stil: Ist der soziale Stil der „Powergirls“ die Summe ihrer Codes und ihrer situativ-pragmatischen Distributionsregeln, oder wird mit dem Stilkonzept nur ein Teil des Repertoires fokussiert? Die Antwort scheint zu sein, dass zwei Repertoire-Komponenten als Kernelemente des sozialen Stils hervorgehoben werden: Die Mischsprache einerseits, die ethnolektal geprägte Stadtteilsprache (neuerdings weniger glücklich „Ghettodeutsch“ genannt) andererseits, wobei der Schwerpunkt auf der ersteren liegt. Um sie herum gibt es weitere, sekundäre Ressourcen, die insbesondere für Stilisierungen herangezogen werden.

Stilisierung ist ein Dauerthema der ethnographischen Jugendsprachenforschung, wobei der Akzent teils auf Verfahren des szenischen Erzählens, teils auf der Repräsentation stereotyper Vertreter sozialer Kategorien liegt. Ging es in der Frühphase um Verfahren sprachlicher Stilisierung durch den Wechsel zwischen Dialekt und Standardsprache, so interessiert in der Spätphase die Nutzung sprachlicher Ressourcen, die über den normalen, unmarkierten Sprechstil der „Powergirls“ und anderer migrantischer Jugendgruppen hinausgehen. Mannheimer Dialekt, Gastarbeiterdeutsch und mediale Comedy-Zitate sind solche Ressourcen, die – in der Terminologie der Mannheimer Soziostilistik – sozial-symbolisch aktiviert werden, um städtische Milieus und ihre stereotypen Mentalitäten in Szene zu setzen. War bei Schwitalla (1994) die Stilisierungsarbeit der Gymnasiasten eine Ressource, um das ambivalente Verhältnis der Sprecher zu einer fremden Lebenswelt Gleichaltriger zu verarbeiten, so verweisen bei den „Powergirls“ Mannheimer Dialekt und Gastarbeiterdeutsch auf erwachsene Distanzwelten der Mehrheitsgesellschaft

bzw. der eigenen migrantischen Umwelt und sind mit der Verarbeitung von individuellen und kollektiven Diskriminierungserfahrungen verbunden (Keim 2002a, 2002b, 2004a). Anderes gilt für die der Ethno-Comedy entnommene „Kanaksprak“, die in Schulinteraktionen als subversive Ressource eingesetzt wird (Keim 2004b). Wie bereits in den Ergebnissen der Frühphase sowie in zahlreichen Erträgen neuerer internationaler Forschung (u.a. Rampton 1999, Pujolar 2001) erscheint auch hier Jugendkommunikation als heteroglossischer Diskurs, in dem stilisierte soziale Stimmen gesellschaftliche Machtverhältnisse sozialsymbolisch vergegenwärtigen und gleichzeitig als Kontextualisierungshinweise im Dienste lokaler Gesprächsaktivitäten eingesetzt werden.

Die ethnographische Rekonstruktion sprachlicher Repertoires und die Unterscheidung zwischen ihren unmarkierten und den auf Stilisierungen beschränkten Komponenten legen eine fein differenzierte mehrsprachige Praxis der Migrantenjugendlichen an den Tag und entkräften die gelegentliche Gleichsetzung ihrer Sprache mit „Kanaksprak“, indem sie den reflexiven Umgang der Migrantenjugendlichen mit an sie herangetragenen Fremdstereotypen nachweisen. Diese beiden Schritte sind wiederum die Voraussetzung für die Feinanalyse des Sprachkontakts in der bilingualen Interaktion der „Powergirls“, die das linguistische Kernstück des Projekts bildet. Aufbauend auf Ansätzen der bilingualen Interaktionsanalyse (vgl. Auer 1998) werden hier Strukturen und Diskursfunktionen von Code-Switching und Code-Mixing herausgearbeitet und rhetorische Muster des gemischten Sprechens identifiziert, die weit über den diskursfunktionalen Kanon des konversationellen Code-Switching hinausgehen (Keim 2004a, Kallmeyer/Keim 2003a, Keim 2002a, 2004a). Die Ergebnisse bestätigen den oft beobachteten innovativen Charakter des Sprachkontakts in der zweiten Generation, die sich mit ihrem gemischten Sprechen sowohl von der eingewanderten Elterngeneration als auch von der Mehrheitsgesellschaft unterscheidet und eben diesem Unterschied identitätsstiftende Bedeutung zuschreibt.

Gleichzeitig tritt auf dieser Stufe der Feinanalyse das aus der Frühphase der Soziolinguistik vertraute „Wolkenparadox“ ein (Kallmeyer 1995, S. 10 f.): Durch die „Isolierung wichtiger Stilzüge“ (ebd.) – hier: die Sprachmischung der „Powergirls“ – droht das „Gesamtbild“ – ihr sozialer Stil – sich aufzulösen. Bezeichnenderweise scheint das „Wolkenparadox“ für das gesamte Forschungsfeld Jugendsprache charakteristisch zu sein, wobei je nach Forschungsperspektive (vgl. Androutsopoulos 1998b) bestimmte Phänomene isoliert, andere ignoriert werden. So lässt das Interesse für lexikalisch-phraseologische Merkmale Interaktionsverfahren im Dunkeln, die quantitative Analyse phonetisch-phonologischer Variation lässt wiederum lexikalische Aspekte unbeachtet. In unserem Fall blendet der Fokus auf die Mischsprache jene Aspekte der Sprache der „Powergirls“ aus, die über ihr Verhältnis zu monolingualen Sprechstilen Jugendlicher Auskunft geben könnten.

### **Der kommunikative soziale Stil der „Powergirls“ als Jugendsprache**

Das Schicksal mancher soziolinguistischer Konzepte ist ihre kontinuierliche semantische Erweiterung, und bei „Jugendsprache“ ist es nicht anders. Ursprünglich als eine für die Jugendlichen schlechthin typische, an einer finiten Liste sprachlicher Merkmale festzumachende Sondersprache oder Varietät konzipiert, wurde der Begriff immer weiter gefasst, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass der Diskurs spezifischer untersuchter

Jugendgruppen nicht nur die „typischen“ Merkmale nicht aufweist, sondern von anderen, manchmal völlig entgegengesetzten Stilzügen geprägt ist (vgl. Androutopoulos 2005a; Androutopoulos/Georgakopoulou 2003). Daher kann heutzutage „Jugendsprache“ nur noch als Oberbegriff für alle Facetten des außerinstitutionellen Sprachgebrauchs im Jugendalter verstanden werden. So betrachtet ist auch die Mischsprache der „Powergirls“, als normaler Code ihrer Ingroup-Interaktion, selbstredend eine Spielart von Jugendsprache. Doch wie vergleichbar ist sie zu monolingualen jugendlichen Sprechstilen? Wie verhält sie sich zur Ansicht Jørgensens, bilinguale jugendliche Sprechstile „are not inherently different from the language use of youth as it is described in youth language studies“ (Jørgensen 2003, S. 126)?

In einer Arbeit, die den deutsch-türkischen Mischcode der „Powergirls“ in den Kontext der Jugendsprachenforschung stellt, halten Keim/Cindark (2003) folgende Punkte fest: Die Mischsprache der „Powergirls“ ist bei der eingewanderten ersten Generation abwesend, bei Erwachsenen der zweiten Generation kommt sie selten oder gar nicht vor; sie wird von den „Powergirls“ selbst als „ihre Sprache“ angesehen und gegenüber deutschen Autoritätspersonen (Lehrern, Sozialarbeitern) vermieden; sie geht beim Verlassen des Ghettos, beispielsweise beim Eintritt in die höhere Ausbildung, quantitativ und qualitativ zurück, bleibt aber bei einer anhaltenden Ghetto-Orientierung auch im Erwachsenenalter erhalten und kann sich dabei zu einem ethnischen Soziolekt verfestigen (vgl. auch Keim 2004a, Kallmeyer/Keim 2003b, 2004). Sie fügen hinzu: „Der Mischcode als eigene Sprache wird zum Mittel und zum Symbol für die Abgrenzung gegenüber den türkischsprachigen Eltern und Familien einerseits und gegenüber der deutsch sprechenden Mehrheitsgesellschaft andererseits“ (Keim/Cindark 2003, S. 390).

Deutlich werden hier zwei Parallelen zur soziolinguistischen Theoretisierung monolingualer Jugendsprachen: die soziale Funktion der „eigenen Sprache“ und ihre biographische Distribution. Als Abgrenzungs- und Selbstidentifikationssymbol erfüllt der Mischcode der „Powergirls“ die klassischen, immer auch monolingualen Jugendsprachen zugeschriebenen Grundfunktionen einer jeden Gruppensprache. Der mit veränderten Lebensbedingungen bzw. sozialen Orientierungen einher gehende Rückgang der „eigenen Sprache“ in der Postadoleszenz, ihre gelegentliche umfunktionalisierte Aufbewahrung im späteren Leben (beispielsweise als Paarsprache) oder aber ihre Fortführung im Erwachsenenalter, sofern sich bestimmte Lebensbedingungen nicht einschneidend verändern bzw. sich das berufliche Leben innerhalb der Netzwerke abspielt – all dies stimmt mit soziolinguistischen Ergebnissen überein, die man bei monolingualen Jugendlichen auf der Basis ganz anderer Daten erzielt hat. Die Aufgabe der Mischsprache bei jenen migrantenstämmigen Frauen, die sich von der Ghettokultur entfernen, ist strukturell durchaus vergleichbar mit dem sprachlichen Standardisierungsdruck, den neue Leitbilder und berufliche Netzwerke bei monolingualen Postadoleszenten auslösen (vgl. Androutopoulos 2001).

An diese Feststellung schließt nun die Frage an, ob auch einzelne Sprachmerkmale bzw. Gesprächsverfahren in der Rede der „Powergirls“ – diesmal auf ihre deutschsprachigen Anteile bzw. ihren monolingualen deutschen Modus bezogen – Ähnlichkeiten mit den monolingualen jugendlichen Sprechstilen aufweisen. Keim/Cindark (2003) erwähnen beiläufig „typisch jugendsprachliche Phänomene“ in der Rede der „Powergirls“, die sie



nicht weiter untersuchen. Dazu gehören „die häufige Verwendung elliptischer Äußerungen, die häufige Verwendung von Tag-Questions, Diskursmarkern und Vagheitspartikeln oder das stark szenische Erzählen mit schnellen Perspektivenwechseln“ (Keim/Cindark 2003, S. 380 f.). Hier deutet sich an, dass die vermeintliche Unvergleichlichkeit mono- und bilingualer jugendlicher Sprechstile weniger auf inhärente Eigenschaften des Gegenstandes selbst als auf forschungsstrategische Entscheidungen zurückgeht. Dass durch die Fokussierung auf bilinguale Interaktion traditionelle Aspekte von Jugendsprache im Dunkeln bleiben, bedeutet nicht, dass es sie nicht gibt. In der Tat enthalten publizierte Transkripte und Auflistungen stilistischer Merkmale der „Powergirls“ eine ganze Reihe von lexikalischen und diskurspragmatischen Mustern, die man immer wieder bei monolingualen Jugendgruppen dokumentiert hat. Neben den oben erwähnten Phänomenen gehören dazu Anrede-, Schimpf- und Drohformeln; expressive Interjektionen; eine Umkehrung konventioneller Höflichkeitsnormen (z.B. Schimpfduelle unter Mädchen); sowie Darstellungsverfahren, die geteiltes Wissen voraussetzen – also allesamt Phänomene die als prototypisch für das Gesprächsverhalten Jugendlicher unabhängig von der Beschaffenheit ihrer sprachlichen Repertoires gelten.<sup>10</sup>

Eine genaue Rekonstruktion dieser Parallelen, die hier nicht geleistet werden kann, müsste zwischen identischen Oberflächenformen und Parallelen auf kategorieller bzw. Musterebene systematisch unterscheiden. Ein Beispiel für letzteren Fall ist das türkische Wort *Lan* (wortwörtlich ‚Mann‘, ‚Typ‘), das die „Powergirls“ und andere Migrant\*innen jugendliche auch in ihrer dominant deutschsprachigen Rede verwenden. Die Diskursfunktionen von *Lan* fügen sich in das Paradigma der individuellen Nominalanrede ein, dem in monolingualen jugendlichen Sprechstilen Einheiten wie *Mann*, *Alter* oder auch *Langer* angehören (vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 478-480). Genau wie diese wird *Lan* sowohl äußerungsinitial als auch äußerungsfinal eingesetzt und mit der Anredepartikel *ey/hey* kombiniert. Das typisch jugendsprachliche Muster des äußerungsinitial und -final verwendeten Anredenominativs mit den Leitformen *Mann* und *Alter* hat zahlreiche gruppenspezifische Ausprägungen, darunter eben auch *Lan* (und auch *Moruk*) unter türkischstämmigen Sprecherinnen und Sprechern. Als Beispiel für identische Oberflächenformen mag der nachfolgende Ausschnitt aus einem Unterrichtsgespräch unter migrantenstämmigen Schülern (MA, ME, OK) und ihrem Lehrer (GÜ) in einer Mannheimer Hauptschule dienen:<sup>11</sup>

02 MA: <hey Mechdi du bisch wirklich voll gemein↓ \* →die is voll  
 03 MA: okey die frau Hüttenfeld← un=du hasch die gemalt> \*\*  
 04 K& LACHEN  
 05 MA: hey hey Güven \* schick ihn wirklich raus \* ←Güven schick ihn  
 06 K SCHREIT #  
 07 MA: wirklich raus \* der wird jetzt wirklich gemein↓→  
 08 K #

<sup>10</sup> Zur Dokumentation vgl. etwa die Zusammenstellungen in Androutsopoulos (1998a, Kap. 6), zur Höflichkeit Hartung 2000 und Spiegel 2003, zu gruppenspezifischen Ausdrücken u.a. Schwitalla 1994, Hartung 2003, Spreckels 2006a, 2006b und Beiträge in Januschek/Schlobinski 1989.

<sup>11</sup> Abdruck des nach DIDA-Konventionen erstellten Transkripts mit freundlicher Genehmigung von Inken Keim. Zu den Transkriptionszeichen vgl. den Beitrag von Keim in diesem Heft.

- 09 GÜ: he setz dich
- 10 GÜ: hin-
- 11 MA: isch hätt den jetzt voll rausgeschmisse isch schwör=s dir
- 12 MA: Güven \* er is jetzt nämmisch voll gemein↑ \* frau Hüttenfeld
- 13 MA: is voll die geile lehrerin und du machst sie fertig
- 14 MA: du idio"t da vorne kannsch disch
- 15 K: DURCHEINANDER, SCHREIEN
- 16 MA: über disch lustig mache
- 17 ME: idio"t langer
- 18 OK : kameltreiber \*\*

Sieht man von den Eigennamen und vermutlich auch von der Phonetik und Prosodie ab, sind die hier vorkommenden lexikalischen und syntaktischen Muster der Expressivität bzw. Intensivierung sowie das Anredeverhalten (*hey, idiot, langer*)<sup>12</sup> von den unter nativen Jugendlichen überregional üblichen Formen kaum zu unterscheiden. Dies gilt für die Kopulasätze mit intensivierten Adjektiven (*wirklich voll gemein; voll okey*), die Intensivierung der definiten Nominalphrase (*voll die geile lehrerin*; vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 352 ff.), den Gebrauch von *voll* zur adverbialen Intensivierung (*voll rausgeschmisse*). Allein die Routineformel *isch schwör=s dir* (und vielleicht auch die beschimpfende Anrede *kameltreiber*) scheint für Migrantengruppen typisch.

Festzuhalten ist also zweierlei: Die Mischsprache der „Powergirls“ ist im Hinblick auf ihre sozialen Funktion und altersspezifische Distribution mit monolingualen Sprechstilen im Jugendalter durchaus vergleichbar. Über die Mischsprache hinaus umfasst der (deutschsprachige) Sprachstil der „Powergirls“ lexikalisch-phraseologische und diskurspragmatische Elemente, die entweder in identischer Form auch im Duktus monolingualer Gleichaltriger belegt sind oder aber den im Diskurs monolingualer Jugendlicher üblichen innovations- bzw. variationsfreudigen Strukturen entsprechen. Expressivität, Evaluation, Adressierung und phatische Kommunikation sind solche Strukturen, die in der Sprache Jugendlicher einem permanenten Erneuerungsprozess unterliegen und Ausdrucksvarianten erzeugen, die teils eine größere soziale Reichweite aufweisen bzw. allmählich gewinnen, teils gruppenspezifisch eingeschränkt bleiben.

Diese Parallelen sollen weder den Wert der Projektergebnisse schmälern noch den gewählten Fokus auf bilinguale Interaktion in Frage stellen – ganz im Gegenteil, denn es ist eben dieser Fokus, der unser Verständnis von Jugendsprache erweitert. Vielmehr zielt meine Diskussion darauf ab, der Sprache der „Powergirls“ einen Teil ihrer Exotik wegzunehmen, sie weniger unvergleichlich und mehr vergleichbar erscheinen zu lassen. Erst durch eine solche Deexotisierung wird es möglich sein, Mehrsprachigkeit in eine übergreifende soziolinguistische Theorie des (Jugend-) Alters zu integrieren. Aus dieser Perspektive wäre noch zu klären, wie sich die „Powergirls“ und andere bilinguale Jugendgruppen in Deutschland (vgl. etwa Birken-Silverman 2005, Hinnenkamp 2005) zur folgenden Hypothese Jørgensens verhalten: „There is nothing to indicate that the bilingual

<sup>12</sup> In der Rhein-Neckar-Region ist die Anrede *Langer* m.W. allgemein kolloquial unter Jugendlichen und nicht auf Migrantengruppen beschränkt.

adolescents in any deeper sense are different from non-bilingual adolescents. They just happen to have a wider range of linguistic resources at their disposal.” (Jørgensen 2003, S. 146)

### **Kommunikative soziale Stilistik als Ansatz der Jugendsprachenforschung**

Systemorientierte Ansätze in der Jugendsprachenforschung waren trotz ihrer Erträge nicht in der Lage, die Komplexität, Flüssigkeit und Kontextspezifik der sprachlichen Variabilität unter Jugendlichen aufzuzeigen. Es steht auch außer Zweifel, dass die Entwicklung der ethnographischen Forschungslinie die Durchsetzung der sprecherorientierten, interaktionalen Soziolinguistik in den letzten Jahren widerspiegelt und sie gleichzeitig mitgestaltet hat. Allerdings meine ich, dass ein Partikularismus, der die Unvergleichlichkeit des situierten Sprechens in der Clique hervorhebt, gleichzeitig die Eruierung von Gemeinsamkeiten mit anderen Sprechstilen tendenziell ausschließt. Aus einer radikalen sprecherorientierten Perspektive sind Verallgemeinerungen über Jugendsprache weder möglich noch nötig, und Fragen nach dem Zusammenhang von Jugendsprache, Gegenwartssprache und Sprachwandel können weder gestellt noch beantwortet werden (vgl. auch Gilles 2003, S. 208). Derartige Fragen setzen varietätenlinguistische, über die Ebene der Kleingruppe hinweg abstrahierende Konstrukte voraus.<sup>13</sup> „Jugendsprache“ ist eben ein solches Konstrukt, insofern als es nicht auf eine Ansammlung von Kleingruppenstilen reduzierbar ist, sondern auf die strukturellen bzw. musterhaften Parallelen zwischen ihnen abzielt. Viele Untersuchungen jugendlicher Interaktion weisen das Konstrukt zurück mit dem Argument, es gebe so viele Jugendsprachen wie Jugendgruppen (so z.B. Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993, S. 39 f.). Dies mag in Abgrenzung zu der traditionellen Forschungslinie sinnvoll gewesen sein, kann aber die empirisch nachweisbaren Parallelen im Sprachgebrauch von – soziokulturell sehr unterschiedlichen – Jugendgruppen nicht erklären. Erwünscht wäre also ein Ansatz, der trotz der Aufmerksamkeit für das Unvergleichliche auch das vergleichbare, die Einzelgruppe überschreitende Moment nicht aus den Augen verliert.

Als genuin sprecherorientierter Ansatz scheint nun die Mannheimer Soziostilistik mit dem systemorientierten Jugendsprache-Konzept auf den ersten Blick unvereinbar. Das Besondere am Modell des kommunikativen sozialen Stils ist aber, dass er trotz der Aufmerksamkeit auf das Unvergleichliche auch das Vergleichbare berücksichtigen kann. Ermöglicht wird dies, erstens, durch das Verständnis von Stil als Ausdruck sozialer Zugehörigkeit: Stil ist ein überindividuelles Phänomen und nicht bloß eine Ressource für lokales Interaktionsmanagement; zweitens durch den Anspruch, sprachliche Handlungsformen als Reaktionen auf ökologische Rahmenbedingungen des sozialen Lebens zu interpretieren; und drittens durch die vier analytischen Leitkategorien der Mannheimer Soziostilistik – Regeln des Sprechens, Formelhaftigkeit, soziale Kategorisierungen und sprachliche Variation – die Kategorien der ethnographisch-interaktionsanalytischen mit solchen der traditionellen lexikologisch-phraseologischen Jugendsprachenforschung in Verbindung bringen. Im Einzelnen:

---

<sup>13</sup> Daher ist es kein Zufall, dass in einem neueren Sammelband über „Standardvariation“ (Eichinger/Kallmeyer 2005) ethnografisch-gesprächsanalytische Beiträge fehlen und Daten gesprochener Sprache variationslinguistisch behandelt werden.

- Die soziostilistischen „Regeln des Sprechens“ entsprechen vielen Beobachtungen beider Forschungslinien zur sprachlichen Höflichkeit (u.a. Hartung 2000, Spiegel 2003, Androutsopoulos 1998a, S. 486), im ethnografischen Lager außerdem einer Bandbreite an Studien zu kommunikativen Praktiken des Frotzeln, Neckens und „Dissens“, der scherzhaften, unterhaltsamen aber auch antagonistischen Kommunikationskultur Jugendlicher (vgl. u.a. Branner 2003, Deppermann/Schmidt 2001a, 2001b, Spreckels 2006a, 2006b).
- „Formelhaftigkeit“ entspricht zahlreichen Beobachtungen zur Ausprägung gruppen- bzw. szenespezifischer Routineformeln, darunter die seit Henne dokumentierte „Sprüchekultur“ (vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 261-269, S. 508-521) oder auch der Gebrauch von Medienzitaten in der Gruppeninteraktion (u.a. Branner 2003).
- „Soziale Kategorien“ entspricht dem in der traditionellen Forschungslinie bedeutsamen Wortschatzbereich der Personen- und Gruppenbezeichnungen, der zahlreiche Neologismen und Jugendsprache-Stereotype hervorbringt sowie innovative Wortbildungsverfahren fördert (vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 418-433; 2005b, S. 177-180). Aus interaktionsanalytischer Sicht bieten soziale Kategorien und die Interaktionsverfahren, durch welche sie lokal etabliert und ausgehandelt werden, Einsichten in das „sozio-semantische System“ einer jugendlichen Lebenswelt (vgl. Spreckels 2006a, 2006b).
- „Sprachliche Variation“ ist wohl die Kategorie mit der größten Anschlusskraft. Ihre Umsetzung in den IDS-Projekten legt den Schwerpunkt auf qualitative Beschreibungen lautlicher und morphosyntaktischer Merkmale des Mannheimer Stadtdialekts, Standard-Dialekt-Variation und deutsch-türkischen Sprachkontakt. Doch die Kategorie ist kongruent mit dem korrelativen Paradigma in der Jugendsprachenforschung (z.B. bei Eckert 1995) sowie mit zahlreichen Beobachtungen der traditionellen Forschungslinie, die – wenn auch implizit – quantitativ argumentieren und damit ebenfalls im Zeichen des korrelativen Paradigmas stehen, etwa zur Häufigkeit sprechsprachlicher Merkmale, zum Abbau bzw. zur Aufwertung dialektaler Merkmale im Jugendalter (vgl. Androutsopoulos 1998a, S. 36). Da der Mannheimer Ansatz programmatisch auch lexikalische Variation einschließt, schließt er an den reichhaltigen Fundus traditioneller Beobachtungen zur lexikalischen Ausdrucksvariation in der Jugendsprache an.

## **Fazit**

Der Beitrag kann also mit der These abgeschlossen werden, dass künftige soziolinguistische Untersuchungen des Sprachgebrauchs Jugendlicher im Ansatz des kommunikativen sozialen Stils ein reichhaltiges Set theoretischer, methodischer und analytischer Leitlinien vorfinden. Die Mannheimer Soziostilistik weist das Potenzial auf, eine Brücke zwischen „Forschungsperspektiven auf Jugendsprache“ (Androutsopoulos 1998b) zu schlagen und als Basis für die integrative Beschreibung und den systematischen empirischen Vergleich jugendlicher Sprechstile zu dienen. Gemeint ist freilich nicht die überholte, mittlerweile naiv anmutende Frage nach der Sprache bzw. dem sozialen Stil der Jugend als solcher und auch nicht die Frage nach *dem* Stil der Migrant\*innenjugendlichen, deren sprachliche Heterogenität in der Spätphase der Mannheimer Soziostilistik so deutlich herausgearbeitet wurde. Gemeint ist vielmehr der systematische Vergleich des sozialen

Stils konkreter Jugendgruppen, die in bestimmter Hinsicht ähnlich, in anderer aber unterschiedlich situiert sind – beispielsweise ein Vergleich zweier ghetto-orientierter Cliques, die sich etwa im Hinblick auf Geschlecht, Wohnort, Alter oder anderen soziodemografischen Aspekten voneinander unterscheiden. Damit ließe sich testen, ob und wie die vier Leitkategorien der Mannheimer Soziostilistik ein komplexes Zusammenspiel stilistischer Gemeinsamkeiten und lokaler Spezifika aufzeigen können. Dass der Wert des Ansatzes nicht auf die Untersuchung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschränkt ist, versteht sich von selbst. Es bleibt zu hoffen, dass das Konzept des kommunikativen sozialen Stils viele solche Anwendungen in der Jugendsprachenforschung finden wird – und zwar nicht nur in Mannheim.

## **Literatur**

- Androutsopoulos, Jannis K. (1998a): Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a.M.: Lang (VarioLingua 6).
- Androutsopoulos, Jannis (1998b): Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: ein integrativer Überblick. In: Androutsopoulos, Jannis/Scholz, Arno (Hg.): Jugendsprache – langue des jeunes – youth language. Frankfurt a.M.: Lang (VarioLingua 7). S. 1-34.
- Androutsopoulos, Jannis (2001): Von ‚fett‘ zu ‚fabelhaft‘: Jugendsprache in der Sprachbiographie. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 62, S. 55-78.
- Androutsopoulos, Jannis (2005a): Research on Youth Language. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (eds.): Sociolinguistics/Soziolinguistik, 2. Auflage, Vol. 2. Berlin: de Gruyter (HSK 3.2). S. 1496-1505.
- Androutsopoulos, Jannis (2005b): „... und jetzt gehe ich chillen“: Jugend- und Szenesprachen als Erneuerungsquellen des Standards. In: Eichinger/Kallmeyer (Hg.), S. 171-206.
- Androutsopoulos, Jannis/Georgakopoulou, Alexandra (2003): Discourse Constructions of Youth Identities: Introduction. In: Androutsopoulos, Jannis/Georgakopoulou, Alexandra (eds.): Discourse constructions of youth identities. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 1-25.
- Auer, Peter (1998): Introduction: Bilingual Conversation revisited. In: Auer, Peter (ed.): Code-Switching in Conversation. London, New York: Routledge. S. 1-24.
- Augenstein, Susanne (1998): Funktionen von Jugendsprache. Tübingen: Niemeyer.
- Bausch, Karl-Heinz (1994): Regeln des Sprechens, Erzählstile, soziale Typisierungen, Sprachvariation und Symbolisierungsverfahren unter Jugendlichen der Kerngesellschaft in Neckarau. In: Kallmeyer (Hg.), S. 387-466.
- Bierbach, Christine/Birken-Silverman, Gabriele (2002): Kommunikationsstil und sprachliche Symbolisierung in einer Gruppe italienischer Migrantenjugendlicher aus der HipHop-Szene in Mannheim. In: Keim, Inken/Schütte, Wilfried (Hg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr. S. 187-216.
- Birken-Silverman, Gabriele (2005): Code-Switching in der Kommunikation italienischer Migrantenjugendlicher: Frotzelaktivitäten. In: Hinnenkamp/Meng (Hg.), S. 105-144.
- Branner, Rebecca (2003): Scherzkommunikation unter Mädchen Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt/Main: Lang.

- Cindark, İbrahim (2004): „Die Unmündigen“. Eine soziolinguistische Fallstudie der emanzipatorischen Migranten. *Deutsche Sprache* 32, S. 299-326.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, S. 96-124.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel (2001a): Hauptsache Spaß. Zur Eigenart der Unterhaltungskultur Jugendlicher. In: *Der Deutschunterricht*, 6, S. 27-37.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel (2001b): „Dissen“: Eine interaktive Praktik zur Verhandlung von Charakter und Status in Peer-Groups männlicher Jugendlicher. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 62, S. 79-98.
- Dittmar, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hg.) (2006): *Perspektiven der Jugendsprachforschung/Trends and Developments in Youth Language Research*. Frankfurt/Main: Lang.
- Eckert, Penelope (1995): (ay) Goes To the City. Exploring the Expressive Use of Variation. In: Guy, Gregory R. et al. (eds.): *Towards a Social Science of Language*, Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 47-68.
- Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.) (2005): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache?* Berlin: de Gruyter.
- Gilles, Peter (2003): Zugänge zum Substandard. Korrelativ-globale und konversationell-lokale Verfahren. In: Androutsopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (Hg.): „Standardfragen“. *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt a.M.: Lang (VarioLingua 18). S. 195-215.
- Hartung, Martin (2000): Höflichkeit und das Kommunikationsverhalten Jugendlicher. In: Lüger, Heinz-Helmut (Hg.): *Höflichkeitsstile*. Frankfurt: Lang. S. 213-232.
- Hartung, Martin (2003): Beobachtungen zur Peer-Group-Kommunikation unter Jugendlichen. In Neuland (Hg.), S. 335-346.
- Henne, Helmut (1986): *Jugend und ihre Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hinnenkamp, Volker (2005): „Zwei zu bir miydi?“ – Mischsprachliche Varietäten von Migrantenjugendlichen im Hybriditätstheorie. In: Hinnenkamp/Meng (Hg.), S. 51-104.
- Hinnenkamp, Volker/Meng, Katharina (Hg.) (2005): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Narr.
- Janussek, Franz/Schlobinski, Peter (Hg.) (1989): *Thema 'Jugendsprache'*. (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 41).
- Jørgensen, Normann J. (2003): *Languaging Among Fifth-Graders: Code-Switching in Conversation 501 of the Køge Project*. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 24, 1&2, S. 126-148.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994): *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kallmeyer, Werner (1995): *Zur Darstellung von kommunikativem sozialem Stil in soziolinguistischen Gruppenportraits*. Vorwort in: Keim, Inken: *Kommunikation in der Stadt, Teil 3*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 1-25.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (2003a): *Linguistic variation and the construction of social identity in a German-Turkish setting*. In: Androutsopoulos, Jannis/Georgakopoulou, Alexandra (eds.): *Discourse Constructions of Youth Identities*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 29-46.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (2003b): *Eigenschaften von sozialen Stilen der Kommunikation: Am Beispiel einer türkischen Migrantengruppe*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 65, S. 35-56.

- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (2004): Deutsch-türkische Kontaktvarietäten. Am Beispiel der Sprache von deutsch-türkischen Jugendlichen. In: Moraldo, Sandro M./Soffritti, Marcello (Hg.): Deutsch aktuell. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Rom: Carocci. S. 49-59.
- Keim, Inken (2001): Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim. In: Jakobs, Eva-Marian/Rothkegel, Anneli (Hg.): Perspektiven auf Stil. Tübingen: Niemeyer. S. 387-411.
- Keim, Inken (2002a): Sprachvariation und sozialer Stil am Beispiel jugendlicher Migrantinnen türkischer Herkunft in Mannheim. In: Deutsche Sprache 30, S. 97-123.
- Keim, Inken (2002b): Bedeutungskonstitution und Sprachvariation. Funktionen des Gastarbeiterdeutsch in Gesprächen jugendlicher Migrantinnen. In Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): bedeuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen: Stauffenburg. S. 134-157
- Keim, Inken (2004a): Kommunikative Praktiken in türkischstämmigen Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim. In: Deutsche Sprache 32, S. S. 198-226.
- Keim, Inken (2004b): Die Verwendung medialer Stilisierungen von Kanaksprak durch Migrantenjugendliche. In: Kodikas/Code. Ars Semiotica, Vol. 26 (2003), No.1-2, S. 97-111.
- Keim, Inken/Cindark, Ibrahim (2003): Deutsch-türkischer Mischcode in einer Migrantinnengruppe: Form von „Jugendsprache“ oder soziolektales Charakteristikum? In: Neuland (Hg.), S. 377-393.
- Levinson, Stephen C. (1988): Some conceptual problems in the study of regional and cultural style. In: Dittmar, Norbert/Schlobinski, Peter (eds.): The sociolinguistics of urban vernaculars: case studies and their evaluation. Berlin: de Gruyter. S. 161-190.
- Milroy, James (1992:) The theoretical status of sociolinguistics. In: Bolton, Kingsley/Kwok, Helen (eds.): Sociolinguistics Today: International Perspectives London: Routledge. S. 356-360.
- Neuland, Eva (1994): Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel. In: Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 1, S. 78-98.
- Neuland, Eva (Hg.) (2003): Jugendsprachen – Spiegel der Zeit. Frankfurt/Main: Lang.
- Pujolar, Joan (2001): Gender, Heteroglossia and Power. A Sociolinguistic Study of Youth Culture. Berlin/New York: de Gruyter.
- Rampton, Ben (1995): Crossing. Language and ethnicity among adolescents. London: Longman.
- Rampton, Ben (ed.) (1999): Styling the Other. Special Issue, Journal of Sociolinguistics 3:4. Oxford: Blackwell.
- Schlobinski, Peter/Kohl, Gaby/Ludewigt, Irmgard (1993): Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schwitalla, Johannes (1986): Jugendliche 'hetzen' über Passanten. Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Hartung, Wolfdietrich (Hg.): Untersuchungen zur Kommunikation. Ergebnisse und Perspektiven. Berlin. [Ling. Stud. A 149].
- Schwitalla, Johannes (1988): Die vielen Sprachen der Jugendlichen. In Gutenberg, Norbert (Hg.): Kann man Kommunikation lehren? Konzepte mündlicher Kommunikation und ihrer Vermittlung. Frankfurt/Main: Scriptor. S.167-176.
- Schwitalla, Johannes (1994): Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang. In: Kallmeyer (Hg.), S. 467-509.
- Schwitalla, Johannes/Streeck, Jürgen (1989): Subversive Interaktionen: Sprachliche Verfahren der sozialen Abgrenzung in einer Jugendlichengruppe. In: Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret (Hg.): Stil und Stilisierung. Tübingen: Niemeyer. S. 229-252.
- Spiegel, Carmen (2003): Jugendliche diskutieren im Unterricht. In: Neuland (Hg.), S. 431-445.

Spreckels, Janet (2006a): „Britneys, Fritten, Gangschta und wir“: Identitätskonstitution in einer Mädchen-  
gruppe. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt a.M.: Lang. (VarioLingua  
30).

Spreckels, Janet (2006b): „Tussis, Schlampen, Britneys und wir“ – Fremd und Selbstkategorisierung in  
einer adoleszenten Mädchengruppe. In: Dürscheid/Spitzmüller (Hg.), S. 151-164.

Juniorprof. Dr. Jannis Androutsopoulos  
Deutsches Seminar  
Universität Hannover  
Königsworther Platz 1  
D-30167 Hannover  
e-mail: [jannis.androutsopoulos@germanistik.uni-hannover.de](mailto:jannis.androutsopoulos@germanistik.uni-hannover.de)